

„Dein Reich komme“

Liebe Gemeinde,

drei schlichte Worte bilden die zweite Bitte des Vaterunsers: Dein Reich komme.

Was meinte Jesus, als er den Seinen auftrug, so zu beten?

Was ist mit diesem Reich gemeint? Worin besteht es?

Und warum soll es kommen? Sollen wir vielleicht um das Ende dieser Welt bitten, damit das Reich Gottes beginnen kann? Können wir das aber wirklich wollen und herbeisehnen? Können wir das wirklich zu unserer Sache machen? Und: Warum sollen wir Gott bitten, dass sein Reich komme, entscheidet er nicht souverän und selbst darüber?

Warum dann diese Bitte?

Kurz: was sagen wir da eigentlich, wenn wir diese Bitte aussprechen? Welche Bedeutung hat diese Bitte für unser Leben, und für die Welt, in der wir leben? Fragen über Fragen zu drei doch schon so oft gesprochenen Worten.

Ich weiß nicht, ob Sie es bemerkt haben, aber am Anfang unseres Gottesdienstes haben wir bereits vom Reich Gottes gehört: *Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen*“, belehrt Jesus seine Jünger. *„Und er herzte sie (die Kinder) und legte die Hände auf sie und segnete sie.“*

Von Johannes dem Täufer hatte Jesus die Botschaft vom Reiche Gottes übernommen: „Nachdem aber Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: *Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!*“

So beginnt das Evangelium nach Markus. Im Lukasevangelium wiederum wird geschildert, wie einmal die Pharisäer zu Jesus kamen und fragten: „Wann kommt das Reich Gottes?“, da „antwortete er und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es!, oder: Da ist es! *Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*“ (LK 17,31f)

„Wann kommt es? Wo ist es?“

„Jesus predigte das Reich Gottes, und gekommen ist die Kirche“, bringt es der Ausspruch eines französischen katholischen Theologen, Alfred Loisy, aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts auf den Punkt. Seitdem wird dieser Ausspruch jeder Theologengeneration auf's Neue vermittelt.

Jesus predigte das Reich Gottes, und gekommen ist die Kirche

Das hört sich witzig und ein wenig ironisch an, auch ein bisschen bedauernd. Und doch ist es auch das Ergebnis ernsthafter neutestamentlicher Forschung. „Die Kirche“ hatte Jesus ganz sicher nicht im Sinn, als er durch das Land zog und den Menschen das Evangelium predigte. Er wollte keine Kirche gründen, er wollte keine Äm-



„Dein Reich komme“

ter einsetzen, auch keinen Papst, keine die Jahrtausende überdauernde Organisation oder Institution gründen, das alles lag ihm fern.

Jesus war von etwas ganz anderem erfüllt und durchdrungen.

Er war beseelt von dem Bewusstsein von der Nähe Gottes. „Nähe“ verstanden als räumliche, zeitliche und emotionale Nähe. Gott als der liebende Vater, der „Abba“, wie wir letzte Woche hörten, ganz nah bei den Menschen; all unsere menschlichen Leistungen dagegen – der Staat mit seinem Kaiser an der Spitze, seinen Legionen, seinem Steuersystem, seiner Kultur – hinfällig, vorläufig, - die Religion mit ihren Tempeldiensten und Feiertagen und Geboten – vorläufig, noch nicht das Letzte, noch nicht das Eigentliche, noch nicht die Wahrheit.

Nein, wir leben in einer hinfälligen, vorläufigen, vergänglichen, vorübergehenden Welt. Nichts ist von wirklicher Dauer, nichts ist so, dass es würdig wäre ewig zu sein. Allein das Reich Gottes verspricht Dauer, ja Ewigkeit, Wahrheit, Klarheit, unverfälschte, reine Liebe, das Ende aller Angst.

Nun, so könnte man meinen: dann kann mir ja diese Welt egal sein; je eher sie zugrunde geht, desto besser. Warum sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einsetzen, wenn dies alles doch nur etwas Uneigentliches ist; ja, sind die Katastrophen, die natürlichen wie die selbstgemachten, z.B. Tsunamiwellen, Erdbeben, Dürren, Kriege, Werteverfall, sind das nicht alles Zeichen, dass ein Neues kommen muss und kommen wird?

Es gab in der Kirchengeschichte und es gibt auch heute immer wieder christliche Gruppen und Bewegungen, die in ihrer Fixierung auf Endzeitvisionen und apokalyptische Szenarien das Ende dieser Welt geradezu herbeisehnen. Und die darum auch jeden gesellschaftlichen Einsatz, jede Form von öffentlicher Mitverantwortung der Kirchen kritisch beurteilen, die meinen, dass diese dem Bösen anheimgefallene und dem Untergang geweihte Welt den Einsatz nicht lohne.

Wahr ist, liebe Gemeinde, dass die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes eine echte Distanz zwischen dem Betenden und der Welt, in der er lebt, die ihn umgibt, schafft. Jedes Mal, wenn dieser Satz gebetet wird, wird, ohne es auszusprechen, mitgebetet und mitgedacht: diese Welt ist noch nicht so wie sie deinem Willen entspricht. Diese Welt ist noch nicht das, was wir mit Frieden und Gerechtigkeit, mit dem Wesen Gottes verbinden.

Falsch ist, dass dies zur Gleichgültigkeit gegenüber der Welt führen muss. Zwar schafft die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes Distanz, aber, so meine ich, eine *heilsame Distanz*. Keine kalte Distanz der Gleichgültigkeit, keine hochmütige Distanz derer, die sich bereits als Erwählte fühlen und auf die verlorenen Massen herabblicken, sondern eine leidenschaftliche Distanz des Mitfühlens und Mitleidens.



„Dein Reich komme“

Gerade indem diese Bitte um das Kommen des Gottesreiches Distanz nimmt zur Welt, befreit sie uns von dem Wahn der Verwechslung, der Verwechslung nämlich unserer Gruppen, Kirchen, Religions- und Staatengemeinschaften und Regierungsformen mit irgendetwas Endgültigem, Ewigen, ja Göttlichem. Wir haben an den totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts, dem Kommunismus, Faschismus und Nationalsozialismus, aber auch in religiösen Sekten und Bewegungen sehen können, wie viel Leid und Zerstörung und Tod es mit sich bringt, wenn Menschen dieser Verwechslung erliegen, weil sie meinen, Gott nicht mehr zu brauchen, da sie selbst sich an eine Stelle gesetzt haben.

Nein, diese Bitte schafft heilsame Distanz gegenüber aller Vergötzung von Personen und Institutionen. Darum ist die Bitte um das Kommen des Reiches so notwendig, ein notwendiges Korrektiv, ganz ähnlich wie die dann folgende Bitte: Dein Wille geschehe.

Jesus sagt einmal: „Wenn ihr alles getan habt, dann sagt: wir sind nur unnütze Knechte.“ (Lk 17,10) Das heißt, diese Bitte fordert unseren ganzen Einsatz, aber sie stellt, bei allem Engagement, das Ergebnis unseres Einsatzes Gott anheim. Es liegt allein an ihm, wie sich sein Reich zeigt, wo und wann es in seiner Vollgestalt anbricht. Denn das übersteigt unsere Phantasie.

Denn wir haben ja keinen Plan, keine Anleitung zur Errichtung eines Gottesreiches. Es ist, auch das muss einmal deutlich in Abgrenzung gegenüber zB islamistischen Bewegungen gesagt sein, auf christlicher Grundlage nicht möglich, einen Gottesstaat zu errichten, auch und schon gar nicht durch die Herbeiführung einer Rechtsordnung etwa.

Was wir vom Reiche Gottes wissen, erschließt sich nur in einigen Bildern und Gleichnissen, die Jesus dafür gebraucht hat. Einige haben wir im Konfirmandenunterricht schon kennen gelernt: wie ein Senfkorn ist es, klein und unscheinbar und wächst doch quasi über Nacht zu einer mächtigen Pflanze, in der die Vögel nisten, wie selbstwachsende Saat, wie ein Vater, der auf seinen verlorenen Sohn wartet, wie ein Schatz, den einer unverhofft im Acker findet. „Man wird nicht sagen können: Siehe, hier ist es!, oder: Da ist es! *Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*“ (Lk 17,31f)

Verborgen also, aber schon da; im Keime ist alles vorhanden, doch manche Keime fallen auf steinigem Boden oder unter die Dornen, und sie kommen nicht zur Entfaltung. Potentiell ist alles schon da doch verborgen in der Zweideutigkeit der Welt. Verborgen auch in der Zweideutigkeit der Kirche als Teil dieser Welt.

Doch weil es verborgen schon da ist, darum ist es so wichtig, sich dessen im Gebet bewusst zu werden. Jesus trug uns auf, um das Kommen des Reiches Gottes zu beten, um es durch *Beten und Tun des Gerechten*, wie Dietrich Bonhoeffer einmal sagt,



„Dein Reich komme“

durch den Glauben immer mehr seiner Verborgenheit zu entheben. Glaubt an das Evangelium von der Nähe und Liebe Gottes, so wird das Reich immer deutlicher hervortreten, nicht zuletzt durch die Verbundenheit der Betenden und ihr zeichenhaftes Handeln in aller Zweideutigkeit der Welt.

Der Grund ihres Betens aber ist kein anderer als Christus selbst, der das größte Hindernis zwischen Gott und Mensch überwunden hat: den Tod.

Die nachösterliche Gemeinde hat zunehmend die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes verbunden mit der Hoffnung auf die Wiederkunft des auferstandenen Christus.

Und das ist ja auch nachvollziehbar. Denn wenn Christus sagt: „Ich und der Vater sind eins“, dann verschmilzt seine Person mit seiner Vision vom Reich Gottes, die wiederum nichts anderes ist als ein Bild für die alles bestimmende Wirklichkeit Gottes.

Wenn wir also im Auftrage Jesu beten: *Dein Reich komme*, dann beten wir zugleich: *Christus, komm, komm du in unsere Mitte, dass dein Geist uns befähige, der Liebe Gottes und seinem Frieden, der unsere Vernunft übersteigt, Raum und Gestalt zu schaffen unter uns. Ja, komm, Herr Jesus.*

AMEN

